

8.3 Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon – Die eigenen Unternehmungen [Vorleben] – Pius VII. im Musée Napoléon

Wenn der Baron Denon am Abend seines Lebens vornehme Freunde wie den Fürsten Clary, Gelehrte und Künstler wie Alexander von Humboldt, Friedrich Jacobi, Hanns Veit Schnorr, schöne und bedeutende Frauen wie Madame de Genlis, Lady Morgan, Sophie Leo, die Gräfin Potocka durch die glänzende Flucht seiner Gemächer am Quai Voltaire geleitete – dann mußten ihn die Erinnerungen vergangener Jahrzehnte wie Meereswogen überfluten.

Welche unermeßlichen Schätze hatte der Begleiter Bonapartes in Ägypten, der privilegierte Kunsträuber Napoleons in Deutschland, Österreich, Italien und Spanien in diesen Räumen aufgehäuft! „Drei Zimmer sind ganz mit Kunstschätzen angefüllt“, schrieb Fürst Clary im Jahre 1810:¹ „Götter aus allen Ländern, Ungeheuer jeder erdenklichen Art; ein Stein von den Pyramiden, ein Stück von der Statue des Memnon, Kieselsteine aus der Wüste, Papyrusrollen, Hieroglyphen, Kameen, eingelegte Arbeiten, Scarabäen, Stofffragmente, der Fuß einer Mumie, Vasen und etruskische Lampen. Alte Lackarbeiten, chinesische Teufel, indische Pagoden, Porzellane aus allen Zeiten. Ebenso Gemälde von Ruisdal, von Rembrandt, von Correggio, ungeheure Portefeuilles mit Zeichnungen, Filigranarbeiten, Büsten, Bronzen, ein wunderbarer kleiner Jupiter, der, ach, in Wien gefunden wurde. Fünf oder sechs Porträts von ihm selbst – und das ist nicht wenig, wenn man so häßlich ist. Genügt das? Jedenfalls ist es nur der hundertste Teil von allem dem, was diese wunderbare Sammlung umschließt.“

Jeder fand unter den Schätzen Denons etwas anderes, das ihn fesselte. „Wie oft habe ich dich in diesem Hause zu mir gewünscht!“ schrieb Jacobi an Goethe.² Schnorr bewunderte vor allem eine wohlerhaltene Papyrusrolle, die

¹ Clary 1914, S. 248–249.

² M. Jacobi (Hrsg.), *Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi*, Leipzig 1846, S. 231.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

Denon zwischen zwei Gläser gebracht hatte.³ Die Gräfin Potocka ergötzte sich an dem „Pharaonenfüßchen“, dem zierlichen Fuß einer Mumie, auf deren Besitz Denon besonders stolz war,⁴ Sophie Leo ließ sich den Aufbruch in die Wüste schildern, wenn Bonaparte mit lauter Stimme befahl: Man nehme die Esel und die Gelehrten in die Mitte!⁵

Denn die Persönlichkeit Denons war ebenso reich und vielgestaltig wie die Kunstschatze, die er besaß. „Wenn Buffon zu mir redet von den Wundern der Natur“, hat einmal eine geistvolle Frau gesagt, „so denke ich immer, daß er selbst das größte Wunder ist.“ Und so war es mit dem in so vielen Schicksalen ergrauten Denon. „Seine köstlichen Sammlungen“, schrieb Madame de Genlis,⁶ „locken alle Liebhaber herbei und sind sie einmal da gewesen, so kehren sie sicher zurück, entzückt von der Aufnahme, die sie fanden und von der Unterhaltung des Besitzers.“

Wenigen vielleicht hat Denon sich selbst und seine Sammlung so freigiebig erschlossen wie Lady Morgan, der irischen Patriotin und Schriftstellerin.⁷

„Sie müssen in ihrer Jugend viel gearbeitet haben“, sagte die junge Frau, überwältigt von der Fülle des Wissens, die der Besitzer so herrlicher Schätze lächelnd und liebenswürdig über sie ausgeschüttet hatte.

„Im Gegenteil“, lautete die gelassene Antwort, „ich habe niemals studiert; es würde mich gelangweilt haben. Aber ich habe viel beobachtet, weil es mir Vergnügen machte. So habe ich mein Leben reichlich ausgefüllt und viele Freuden kennengelernt.“

Es sind gegen Denon – sogar von seinen eigenen Landsleuten – schwere Anschuldigungen erhoben worden, daß sein köstlicher Besitz nicht immer auf rechtliche Weise erworben worden war. Man nannte ihn in Paris den Herrn „Prenons“, weil er das Wort „wir nehmen“ beständig im Munde führte.⁸ Man

³ V. Schnorr von Carolsfeld, „Erinnerungen aus meiner artistischen Wanderschaft“, *Der Neue Deutsche Merkur*, [14] (1803), 1, S. 90.

⁴ M. Bieberstein (Hrsg.), *Die Memoiren der Gräfin Potocka 1794–1820*, Leipzig 1899, S. 157–158.

⁵ S. Leo, *Erinnerungen aus Paris 1817–1848*, Berlin 1851, S. 32.

⁶ S. F. de Genlis, *Mémoires inédites sur le dix-huitième siècle et la révolution française*, Paris 1825, V, S. 201.

⁷ Morgan 1817, II, S. 306.

⁸ L. Voelkel, „Die antiken Sculpturen im Museum zu Cassel“, *Zeitschrift für Geschichte und Auslegung der alten Kunst*, 1 (1818), S. 152, Anm.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

behauptete, er gliche im Profil dem *Aquila rapax*,⁹ und man wußte viel zu erzählen von der Skrupellosigkeit, mit der er selbst die Gräber geplündert hatte. So berichtet Ménéval in seinen Denkwürdigkeiten, er sei mit Denon zusammen in Burgos gewesen. Hier habe er in der Abtei auch mit Denon die Gräber des Cid und der schönen Ximene besucht. Als Beutestück habe Denon sich einen Zahn der Ximene angeeignet, um ihn in jenes gotische Reliquiar zu tun, in dem er bereits Haare von Agnes Sorel und von General Desaix, Haare vom Schnurrbart Heinrichs IV., Knochenreste von Heloise und Abälard und Molière geborgen hatte.¹⁰ Allerdings begnügten sich die Franzosen nicht mit einem Zahn der Ximene. Sie schlepten auch die Gebeine des Cid, des Nationalhelden Spaniens, nach Frankreich, die erst im Jahre 1883 vom Fürsten von Hohenzollern dem Könige von Spanien zurückgegeben wurden.

Wir haben heute für solche Sammelpassionen kein Verständnis mehr. Aber auch Denon betrieb solche Reliquienverehrung nur nebenbei. Er hat als Sammler zu einer Zeit, wo man erst auf ganz beschränkten Gebieten zu fälschen verstand, ein Geschick, ein Wissen und eine Kennerschaft an den Tag gelegt, die nicht nur dem Musée Napoléon sondern auch seinen eigenen Sammlungen zugute gekommen sind. Diese Schätze waren oft gewiß nicht rechtmäßiger erworben wie alles das, was die Generale Napoleons, die Soult, die Sebastiani, die Masséna, und Angereau in ihren Palästen aufgespeichert hatten. Aber niemand hatte doch schließlich so unermeßliche Schätze zusammengebracht wie Denon, denn niemand besaß wie er den Sinn für das Schöne, wie es sich zu allen Zeiten und in allen Ländern in allen Formen und Gestalten offenbart hat. Wie hätte er sonst eine künstlerische Hinterlassenschaft besitzen können, die so groß war, daß drei Gelehrte, Dubois, Duchesne und Perignon sich die Abfassung eines Auktionskataloges teilen mußten.¹¹ Und als drei Jahre nach seinem Tode Amaury Duval vollendete, was noch Denon selbst begonnen hatte und über diese Sammlung ein Prachtwerk in vier Foliobänden he-

⁹ Clary 1914, S. 249.

¹⁰ C.-F. Ménéval, *Mémoires pour servir à l'histoire de Napoléon I 1802–1815*, Paris 1894, II, S. 211. – Vgl. A. France, „Le Baron Denon“, *La vie littéraire*, 3 (1891), S. 168. – Vgl. auch U. Richard-Desaix, *La relique de Molière du baron Vivant Denon*, Paris 1880.

¹¹ Dubois 1826. – Die Zeichnungen von David, die damals verkauft wurden, sind aufgeführt in: *Revue universelle des arts*, 18 (1863), S. 368–369.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

rausgab, da konnte er diesem Werk den stolzen Titel geben: *Monuments des arts du dessin chez les peuples tant anciens que modernes*.¹²

Duval hat unter dem Namen Petrarca auch seine Bronzestatuette des Gian Marco Cavalli aus Sant'Andrea in Mantua publiziert, die sich heute im Berliner Museum befindet.¹³ Denon hatte sie aus Sant'Andrea zusammen mit der Büste Mantegnas entfernt und die schöne Bronze würdig befunden, seinen eigenen Sammlungen einverleibt zu werden. Duval hat auch jene drei Statuetten herausgegeben, die vom Grabmal Philipps des Kühnen von Burgund in Dijon stammten,¹⁴ er hat auch jene Jupiter-Statuette aus Wien in seinem Werke abgebildet, deren Besitz Denon besonders erfreute und deren Verlust Fürst Clary besonders beklagt hat. Ja, wenn in diesen Katalogen die Herkunft all der Kostlichkeiten verzeichnet wäre, die Denon, der große Kunsträuber, in dieser Welt zurücklassen mußte, es würden sich uns die seltsamsten Schicksale von Menschen und Menschenwerk, die wunderbarsten Verkettungen, die merkwürdigsten Zusammenhänge offenbaren. Aber natürlich schweigen sich diese Kataloge über diese Dinge fast immer aus, und wir forschen vergebens nach der Herkunft der Medaillen und Bronzen, der Gemälde italienischer Meister, unter denen fast kein großer Name fehlte, der köstlichen Handzeichnungen von Dürer,¹⁵ der unschätzbaren Stiche von Rembrandt und Marc-Anton. Nur ausnahmsweise, wenn es einmal galt, einem Objekt durch seine Geschichte besonderen Wert zu verleihen, wird der Schleier des Geheimnisses gelüftet. So heißt es von einem goldenen Schreibzeug, Voltaire selbst habe es Friedrich dem Großen verehrt; Bonaparte aber habe es an Denon geschenkt.¹⁶ Es wird uns nur verschwiegen, wie das Eigentum Friedrichs des Großen in den Besitz Bonapartes gelangt war.

Ja, wenn die wackeren Preußen von diesem Schatz gewußt hätten, als sie im Jahre 1815 der Wohnung des Generaldirektors Denon am Quai Voltaire einen unerbetenen Besuch abstatteten! Würden sie auch das Tintenfaß, das ihr gro-

¹² Das Werk ist in Paris 1829 erschienen und trägt den Gesamttitel: *Monuments des arts du dessin chez les peuples tant anciens que modernes, recueillis par le Baron Vivant Denon, pour servir à l'histoire des arts; Lithographiés par ses soins et sous ses yeux. Décrits et expliqués par Anaury Duval.*

¹³ Duval 1829, I, S. 55. Vgl. Bode 1889, S. 211 ff.

¹⁴ Duval 1829, I, Pl. 44.

¹⁵ Duval 1829, IV, Pl. 252–255.

¹⁶ L.-J.-J. Dubois, *Monuments antiques, historique, modernes*, Paris 1826, S. 130, Nr. 649.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

Der König benutzt hatte, unberührt gelassen haben? Denon hatte sich damals geweigert, die Schlüssel des Museums auszuliefern und es war beschlossen worden, ihm eine Besatzung von 16 Mann ins Haus zu schicken und ihm diese so lange zu belassen, bis die Schlüssel ausgeliefert wären. Als der Leutnant Dieterici mit seinen Soldaten erschien, war der Hausherr abwesend. Eine alte Haushälterin war beauftragt worden, die ungebetenen Gäste zu empfangen.

„Eine ganze Reihe von bequemen Entresolstuben“ – so berichtet Gustav Parthey in seinen Jugenderinnerungen¹⁷ – „war mit dem raffiniertesten Luxus eines reichen Junggesellen eingerichtet; man fand weiche Teppiche und noch weichere Sofas, goldene Spiegel und kostbare Stutzuhren, Majoliken und etruskische Vasen.“

„Kinder“, sagte Dieterici nach seiner humanen Art zu den rauen Söhnen der märkischen Ebene, „setzt Eure Gewehre vorsichtig zusammen, macht es Euch auf den Kanapees bequem, aber zerstört mir nichts!“

Während noch der treffliche Chablis die Runde machte, schickte Denon die verlangten Schlüssel und die Exekution wurde aufgehoben. Weiter geschah nichts, und Denon als typischer Vertreter der *grande nation* wird es selbstverständlich gefunden haben, daß weiter nichts geschah. Und doch hatte dieser Mann wenige Jahre früher ganz Deutschland auf das schmachlichste beraubt, die Schlösser von Berlin und Sanssouci ausgeplündert und vom Siegestor in Berlin Schadows Quadriga nach Paris entführt!

Hatte Bonaparte in Visconti den einzigen Mann erkannt, den wir uns auch heute noch als Direktor des ersten Antiken-Museums in Paris vorzustellen vermögen, so ist er in der Wahl Denons als Generaldirektor aller Sammlungen, die der Louvre bewahrte, nicht weniger scharfsichtig gewesen. Männer, die berufen sind an der Spitze großer Organisationen zu stehen, brauchen nicht nur Fachkenntnisse und Fähigkeiten mit Menschen umzugehen. Es muß von ihnen eine Weite des Blickes, eine Allseitigkeit des Erkennens und Verstehens gefordert werden, die sich ein Mensch nur in vielen Ländern, mit Einsatz aller seiner Kräfte in einem reich bewegten Wechsel des Lebens erwerben kann.

¹⁷ Ed. E. Friedel, Berlin 1907, II, S. 42–43.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

In diesem Sinne hatte das Geschick den kleinen häßlichen Edelmann aus Châlon-sur-Saone allmählich zu einer jener seltenen Persönlichkeiten ausgebildet, an die das Leben alle seine Gaben zu verschwenden scheint, um alle Fähigkeiten in ihnen zu entwickeln. Welch ein reiches, welch ein schicksalsvolles Leben lag schon hinter ihm, als der Ruf Bonapartes an den mehr als fünfzigjährigen erging! Als *gentilhomme ordinaire du roi* hatte er seine Laufbahn am Hofe Ludwigs XV. begonnen, indem er sich erst dem Könige, dann der Madame de Pompadour angenehm und nützlich zu machen wußte. Man sandte ihn an die Gesandtschaft nach Petersburg; er wurde in einer besonderen Mission in die Schweiz geschickt. Er verstand es dazwischen durch seinen Geist und seine Kühnheit sich bei Voltaire in Ferney ebenso erfolgreich einzuführen wie er es bei Ludwig XV. in Versailles getan hatte. In seinen Briefen an Denon bemüht sich Voltaire nicht weniger geistreich zu sein wie in seinen Briefen an Friedrich den Großen.¹⁸

Aber man möchte sagen, erst in Italien erfüllte sich die Bestimmung Denons; hier erst fing das Schicksal gleichsam an, sich mit ihm zu beschäftigen; hier erst fanden seine natürlichen Anlagen die Nahrung und die Betätigung, deren sie bedurften, um sich zu voller Reife zu entwickeln. Vivant Denon sieben Jahre lang am Hofe der Königin Marie Karoline von Neapel! Man stelle sich vor, welche Möglichkeiten sich ihm darboten, wie wohl er es verstanden haben wird, der Schwester von Marie Antoinette seine Aufwartung zu machen, bei Sir William Hamilton antike Vasen zu betrachten, von Philipp Hackert sich in der Malerei unterrichten zu lassen. Schon damals gelang es ihm kostbare Gemälde aufzuspüren. Frankreich verdankt ihm einen der schönsten Guercinos, die 'Auferweckung des Lazarus'. „Da ich nur von der Malerei wirklich etwas verstehe, so kann ich nur sagen, es ist das schönste Gemälde in Neapel“, schrieb Denon in jugendlicher Übertreibung am 20. Mai 1783 an Herrn von Angiviller nach Versailles.¹⁹

Wie Hamilton sammelte er mit Eifer etruskische Vasen und kam nach siebenjähriger Tätigkeit in Neapel so beladen mit Töpferwaren nach Frankreich

¹⁸ Duval 1829, I, S. 15–19.

¹⁹ Guiffrey 1879, S. 165.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

zurück, daß er sie nicht unterzubringen vermochte und sie schnell entschlossen an den König verkaufte.²⁰

Inzwischen hatte er sich sowohl als Kupferstecher wie als Schriftsteller auszubilden versucht.²¹ Er gab Beschreibungen seiner Reisen in Unteritalien, Sizilien und Malta heraus, die viel gelesen wurden. Er lernte Rembrandts Stiche so kopieren, daß es dem geübten Auge von d'Agincourt unmöglich war, Kopie und Original zu unterscheiden.²² Im Jahre 1787 bewarb er sich in Paris mit Erfolg um die Aufnahme in die Malerakademie. Quatremère de Quincy führte ihn in die Kunstwelt ein. Dann kehrte er, aus dem Staatsdienst entlassen, nach Italien zurück, um nur noch seinen künstlerischen Neigungen zu leben. Fünf Jahre lebte er in Venedig nur der Kunst, den schönen Frauen und den einzigartigen Genüssen, die diese einzigartige Stadt zu bieten vermochte. Madame Vigée Lebrun erzählt, welch ein glänzender Führer ihr Denon in der Lagunenstadt gewesen ist.²³ Sie fand ihn zwar sehr häßlich, aber im Übrigen war sie von ihrem *Cicerone* entzückt. Am Himmelfahrtstage 1792 war sie mit Denon Zeuge der Vermählung, die der Doge von Venedig mit dem Meere feierte. Wie bald sollte diese Welt auf immer im Schoße der Vergangenheit begraben sein!

Schon mitten in der Revolution im Jahre 1793 gab Denon seine Priapeen heraus, 23 Radierungen schlüpfrigster Art, die sein Büchlein *Point de lendemain*, in der Kunst auf eine gefällige Weise darzustellen, was man sonst verschweigt, noch weit übertreffen. Dann breitete die Revolution ihre gigantischen Schatten auch über sein Leben aus. Er wurde der *Serenissima* unbequem. Er mußte Venedig verlassen. Er ging nach Florenz; er flüchtete in die Schweiz. Dort erfuhr er, daß sein Name auf der Liste der Emigranten stand, daß seine Güter beschlagnahmt waren.

Ein hoher persönlicher Mut war eine von den Eigenschaften Denons, die er nie verleugnet hat. Er bewahrte ihn auch hier. Er eilte in die Hölle nach Paris um dort zu retten, was zu retten war. David nahm sich seiner an.²⁴ Er wurde in der Liste der Emigranten gestrichen und von David beauftragt, Kostüme

²⁰ Ebenda, S. 175. – Duval 1829, S. 21.

²¹ Seine Werke sind aufgezählt in: *Biographie universelle*. Ed. Michaud, Paris 1855, X, S. 424.

²² Ebenda S. 422.

²³ Vigée Lebrun, *Souvenirs*, I, Paris 1891, S. 245.

²⁴ Délecluze 1855, S. 318 ff.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

für die Revolutionstracht zu entwerfen.²⁵ Bei dieser Gelegenheit hatte er eine seltsame Begegnung mit Robespierre. Lady Morgan hat sie in ihren Erinnerungen festgehalten. Denon erzählte ihr das Erlebnis, während sie die schauererregende Totenmaske Robespierres betrachtete, die er unter seinen Schätzen aufbewahrte.²⁶

Um zwei Uhr nachts war er in die Tuileries befohlen worden, um dort Robespierre selbst seine Vorschläge zu machen. Er fand die Vorzimmer trüb erleuchtet und ganz mit Menschen angefüllt. Nebenan hielt Robespierre einen Staatsrat ab. Eine der Wachen führte den Beklommenen in einen besonderen Warteraum, der völlig leer und noch schlechter erleuchtet war. Ein Schauer ergriff den Wartenden als er sich umgesehen hatte. Er erkannte eines der Gemächer der Marie Antoinette. Vor zwanzig Jahren hatte er hier als Kammerherr Ludwigs XV. seine Aufwartung gemacht!

Als Denon noch aus dem bitteren Kelche der Erinnerungen trank, öffnete sich leise eine Tür. Ein Mann trat herein, schritt langsam vorwärts und trat erschrocken zurück als er im halbdunklen Gemach eines Fremden gewahr wurde. Es war Robespierre! Ein fürchterlicher Blick des Tigers fiel auf Denon. Er trat erschauernd zurück, und die Augen beständig auf Frankreichs entsetzlichen Beherrscher gerichtet gewann er rückwärts die Tür des Zimmers. Kaum war er draußen, als ein heftiges Glockensignal den Türhüter hereinrief. Denon wurde zurückgerufen und Robespierre empfing ihn mit dem Anstande, mit dem ein Monarch Audienz erteilt. Augenscheinlich wollte er dem Höfling Ludwigs XV. beweisen, daß er selbst ein Mann von Welt sei. Eine lange Unterredung folgte mitten in der Nacht, beim Schein herabgebrannter Kerzen in den Königsgemächern von einst. Unauslöschlich hat sich die Erinnerung an diese Stunde dem Gedächtnisse Denons eingegraben!

Dann ging der Stern Bonapartes auch über Denons Leben auf. Er war aufs engste befreundet mit einer Dame, die ihrerseits wiederum zum vertrautesten Kreise von Madame Bonaparte gehörte. Man gab Denon Gelegenheit sein

²⁵ Renouvier 1863, S. 150. – Aulard 1903–1909, I, S. 261.

²⁶ Morgan 1817, II, S. 88–89. – Die Gipsmaske, die Denon selbst gegossen hatte, wurde nach seinem Tode für 600.000 Franken verkauft, vgl. S. Leo, *Erinnerungen aus Paris 1817–1848*, Berlin 1851, S. 35.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

Licht vor dem ersten Konsul leuchten zu lassen. Aber Bonaparte verhielt sich so kühl gegen den Freund der Freundin Josephinens wie gegen diese Freundin selbst. „Nichts vermochte die Kälte des Generals zu erwärmen“, schreibt Arnault in den Erinnerungen eines Sechzigjährigen.²⁷ „Nicht die feinen und würzigen Anekdoten eines Hofmannes, dessen Erinnerungen von Ludwig XV. bis auf Barras reichten, nicht die Erzählungen eines Reisenden, der Europa kannte, von Rußland angefangen bis hinunter nach Italien, nicht die Beobachtungen eines Kunstkenners, der sein ganzes Leben die Kunst des Altertums und die neuere Kunst studiert hatte – nichts schien Bonaparte zu fesseln.“

Und doch brannte Denon darauf, das Abenteuer nach Ägypten mitzumachen. Schließlich mußte sich Josephine selbst ins Mittel legen. Erfinderisch wie immer fand sie den Weg, der Denon nach Ägypten führen sollte.²⁸

Hier waren es die große Unerschrockenheit, die Standhaftigkeit im Ertragen von Strapazen, die unermüdliche Arbeitsfreudigkeit und der nie versiegende gute Humor, die Denon endlich jene Zuneigung Bonapartes erwarben, die er dann niemals mehr verlieren sollte. In seinem Monumentalwerk über Ägypten hat Denon sich selbst und seinem Herrn das schönste Denkmal gesetzt. „Den Glanz Eures Namens“, so heißt es in der Einleitung dieses Buches,²⁹ „mit der Herrlichkeit der Denkmäler Ägyptens zu verbinden – das bedeutet, die Großtaten unseres Jahrhunderts gleichsam als Fortsetzung jener sagenhaften Zeit betrachten.“ Seit jenen Tagen war der Bund zwischen Denon und Bonaparte besiegelt. Er löste sich erst in jener Stunde, als Denon, der kaltherzige, der vielgewandte, der skeptische, schluchzend zum allerletzten Mal die Hand des scheidenden Gebieters hielt. „Man muß in solchen Augenblicken sein kaltes Blut bewahren, mein Freund“, sagte Napoleon und wandte sich ab.³⁰

„Im Reiche der Literatur spricht man jetzt fast bloß von dem ungemein prächtigen Werke des Malers Denon über Ägypten“, ließ sich das *Journal des*

²⁷ Arnault 1833, IV, S. 41.

²⁸ F. Masson, *Die verstoßene Josephine, Gemahlin Napoleons I. (1809–1814)*. Ed. O. Marschall v. Bieberstein, Leipzig 1902, S. 17.

²⁹ Denon 1802.

³⁰ J. H. Rose, *The life of Napoleon I.*, London 1902, II, S. 517.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

Luxus und der Moden am 16. Juni 1802 aus Paris schreiben.³¹ Vorher hatte schon die *Décade philosophique* die Verdienste Denons als Kupferstecher, als Schriftsteller, als Freund des Generals Desaix, als Begleiter Bonapartes in Ägypten eingehend gewürdigt.³¹ Man sieht, das Podium war hergerichtet, Denon brauchte es nur zu besteigen.

Er hatte ja eigentlich in seinem Werben um den glänzenden Posten eines Generaldirektors des Nationalmuseums keine Rivalen gehabt, die ihm irgendwie gefährlich werden konnten. Schließlich kam der Archäologe Visconti und der Maler Lebrun für diesen Posten ebenso wenig in Frage wie der Sohn des Ministers des Innern Chaptal, den wohl der Vater gern befördert hätte, der aber durch eine einzige Reise durch Italien für eine Stellung von solcher Bedeutung und Verantwortlichkeit noch keineswegs qualifiziert war.³³ Man hört auch nicht, daß Denons Erhebung irgendwelchem Befremden, ja irgendwelchem Erstaunen begegnet sei. Man hatte sich bereits daran gewöhnt, in Bonapartes Entschließungen den Willen des Schicksals selbst zu verehren. Der 19. November 1802 war schließlich ein Tag wie alle anderen auch; und hatte sich Denon vor weniger als einem Jahrzehnt damit beschäftigt, für Robespierre republikanische Kostüme zu entwerfen, so trat jetzt die Aufgabe an ihn heran, Zeichnungen zu einem Kaiserlichen Kostüm und zu einem Reichswappen verfertigen zu lassen.³⁴

Immerhin war Denons Name in Verbindung mit den Kunstschatzen Italiens, die damals in Paris alle Welt beschäftigten, bisher nur ein einziges Mal in der Öffentlichkeit genannt worden und diesmal hatte der Vielgewandte auf die falsche Karte gesetzt. Er hatte zu denen gehört, die feierlich gegen den Raub der Kunstschatze aus Rom protestiert hatten. Und mußte das schließlich nicht jeder tun, der wie er die Gastfreundschaft Italiens so lange in Neapel und Venedig genossen hatte? So finden wir ihn wohl in Verbindung mit Quatremère und David – erklärten Feinden des Kunstraubes – aber zu der vielgenannten

³¹ *Journal des Luxus und der Moden*, 17 (1802), S. 477. – Auch das *Magazin encyclopédique*, 6 (1801), S. 114, brachte eine „Notice sur l’ouvrage du C. Denon.“

³¹ *Décade philosophique*, 28 (1800/1801), 2, S. 26–30, „Notice sur un graveur célèbre, et annonce de l’un de ses ouvrages.“

³³ Courajod 1878, S. 82. – L. Courajod, „La Révolution et les Musées nationaux“, *Revue des questions historiques*, 23 (1878), S. 538–540, Anm.

³⁴ *Journal des Luxus und der Moden*, 20 (1805), S. 118.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

und von Bonaparte bei jeder Gelegenheit ausgezeichneten Raubkommission scheint er damals noch keine Beziehungen gehabt zu haben. Es gehörte ganz der ungezwungene Anstand, der Fatalismus, das Menschlich-Allzumenschliche in Denons Natur dazu, ohne die geringsten Bedenken die Leitung eines Museums zu übernehmen, das fast ausschließlich mit Kunstwerken angefüllt war, gegen deren Raub er vor einigen Jahren noch laut und ehrlich protestiert hatte.

Man brauchte auf seine Taten nicht lange zu warten. Schon am 13. Juni 1803 brachte der *Moniteur* eine glänzende Liste von Altertümern, die glücklich aus Rom angelangt waren. Sie sollten – so hieß es in der Ankündigung – dem Publikum sofort im Museum zugänglich gemacht werden.³⁵ Schon seit Monaten war das Antikenmuseum geschlossen gewesen.

Man war damit beschäftigt, den neuen Ankömmlingen den Platz zu bereiten; es sollten außerdem das Vestibül und der Saal der Kaiser neu eröffnet werden. Damit war dann endlich auch ein würdiger Eingang in das Museum hergestellt.

Der erste Konsul war abwesend auf einer Reise in Belgien. Cambacérès vertrat ihn und stattete bereits am 21. Juni dem Antikenmuseum einen feierlichen Besuch ab. Die neuen Bildwerke prangten schon auf ihren Postamenten. Die neuen Säle waren hergerichtet. Es war der erste Festtag, den Denon als Hüter aller dieser Schätze in diesen Räumen beging: „Es ist mir eine besondere Freude, Bürger“, schrieb Cambacérès schon am folgenden Tage,³⁶ „Euch die Genugtuung kundzugeben, die mir mein Besuch von gestern in der Galerie der Antiken verursacht hat. Die Meisterwerke sind in einer Weise aufgestellt, daß sowohl Ihr als Leiter, wie auch alle, die Euch geholfen haben, Ehre damit einlegen werdet. Der Name, der dieser kostbaren Sammlung zukommt, ist der Name des Helden, dem wir sie zu verdanken haben. Ich glaube deshalb dem Wunsch der Nation Ausdruck zu verleihen, wenn ich Euch beauftrage, über dem Eingangsfriese in großen Lettern die Inschrift anzubringen: Musée Napoléon! Ich zweifle nicht daran, daß es Eurem Eifer gelingen wird, diesen Auftrag so schnell als möglich auszuführen.“

³⁵ *Moniteur universel*, 18 (1803), 24 prairial, Nr. 264, S. 1102.

³⁶ Aulard 1903–1909, IV, S. 263–264.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

„Das war also der Name“, schreibt Lanzac de Laborie, „den seine Mitschüler in Brienne einmal verspottet hatten. Zum erstenmal tritt dieser Name hier in fürstliche Erscheinung. Das Musée Napoléon ist älter als der *Code Napoléon*, älter selbst als die Aufrichtung des Kaiserthrones!“³⁷

Erst am 14. Juli war die ‘Mediceische Venus’ im Louvre angelangt. „Die Venus wird in wenigen Tagen aufgestellt sein und schöner als sie es je gewesen ist“, schrieb Denon am 27. Juli an seinen Herrn und Meister.³⁸ „Ich erwarte Eure Rückkehr, um das Museum der Statuen zu eröffnen. Denn Ihr seid es, General, der alles dies zusammengebracht hat. Ihr seid es, dem allein die Ehre zusteht, das Denkmal aller Denkmäler einzuweihen.“

Endlich am 16. August 1803, morgens in der Frühe um 6 Uhr, erschien der erste Konsul mit seiner Gemahlin im Museum, das bereits seinen Namen trug. Im Saal des Laokoon vor der ‘Mediceischen Venus’ überraschte Denon den Gebieter, indem er ihm eine Erinnerungsmedaille überreichte. Hier sah man auf der einen Seite das Bild Bonapartes und auf der anderen das Abbild der Venus mit der Aufschrift: *Aux Arts la Victoire!* Aber auch seinen eigenen Namen und seine neue Funktion hatte Denon nicht vergessen auf dieser Medaille anzubringen.³⁹

Noch an demselben Tage flutete der Strom der Schaulustigen durch diese Räume. Über dem Hauptportal aber hatten sie alle bereits in goldenen Lettern das Zauberwort gelesen: Musée Napoléon!

Am 17. Dezember schrieb Denon an Monge: „Mein lieber Kollege, die Pallas ist angelangt. Sie verdient das Lob, das Ihr gespendet habt. Kommt sie anzusehen! Sie ist schon ausgepackt!“ Gleichzeitig hatte Denon die Ehre, die neue Erwerbung dem ersten Konsul und seiner Gemahlin vorzustellen. Er zögerte nicht, die ‘Pallas von Velletri’ der ‘Venus’, dem ‘Laokoon’, dem ‘Apoll’ und der ‘Diana’ gleichzustellen, und, um es kurz zu sagen, nannte er sie die schönste bekleidete Statue des Altertums, die es gäbe.⁴⁰

³⁷ Lanzac 1913, S. 257–258.

³⁸ Lanzac 1913, S. 277–278.

³⁹ Aulard 1903–1909, IV, S. 322. – *Französische Miscellen*, 3 (1803), S. 134.

⁴⁰ Lanzac 1913, S. 280. – Lanzac 1912, S. 630.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

In jenen Tagen besuchte der Doktor der Weltweisheit J. F. Benzenberg aus Düsseldorf das neu eröffnete Antikenmuseum, um hier alle die Herrlichkeiten wieder zu finden, die er einst in Rom bewundert hatte.⁴¹ Im Vestibül allerdings – heute *Rotonde de Mars* – sah er zuerst die ‘Diana von Versailles’. Alles übrige aber schienen ihm römische Spolien zu sein: die Marmorsessel mit den Sphinxlehnen, die Kolossalbüsten von Antinoos und Hadrian, die Büste der Pallas Athene aus der Villa Albani, die heute in der Glyptothek in München bewahrt wird.

Im Saal der Kaiser aber – heute Saal der Mäcene genannt – fand er nicht nur Statuen und Büsten der römischen Weltbeherrscher. Hier standen die prächtigen Sarkophage der Nereiden und der Musen aus dem Kapitolinischen Museum; hier zog das berühmte Antinoos-Relief aus der Villa Albani alle Blicke auf sich. Weinlig beschreibt in einem Brief aus Rom vom 15. Januar 1768, wie Winckelmann selbst ihm das Relief zeigte und erklärte:⁴² „Von da führte er mich mit heiligem Ernst zu dem Hauptwerk der ganzen Villa, dem Kopf des Antinoos von weißem Marmor in Basrelief. Empfinden läßt sich die Schönheit dieses Bildnisses nur ... [unleserlich] beschreiben. Winckelmann behauptet, daß dieses nur das obere Stück der Vergötterung des schönen Bithyniers sei, den der Künstler vermutlich auf einem Wagen stehend vorgestellt hat.“ Vor allem aber bestimmten drei Kolossalstatuen aus Rom den Charakter dieses Raumes, an den sich die Flucht der alten Säle anschloß: die ‘Ceres’ aus der Cancelleria, die ‘Melpomene’ aus dem Vatikan und die ‘Pallas von Velletri’. „Unter diesen Massen belebten Gesteins“, bemerkt Johann Georg Rist in seinen Lebenserinnerungen,⁴³ „ging ich wie ein Träumender umher, den eine glückliche Täuschung in die griechische Vorwelt versetzt zu haben schien.“ „Welch Entzücken durchströmte meine Seele, wenn ich in meinem alten Oberrocke unbemerkt in einem Winkel hinter dem Piedestal einer Muse gelehnt, den Wallfahrten zu Euch, Ihr Unsterblichen, zusah“, schrieb der treffliche Hans Veit Schnorr.⁴⁴

⁴¹ Benzenberg 1805–1806, II, S. 174 ff.

⁴² C. T. Weinlig, *Briefe über Rom*, Dresden 1782, I, S. 27 ff.

⁴³ J. G. Rist, *Lebenserinnerungen*, hrsg. von G. Poel, Gotha 1884, I, S. 258.

⁴⁴ V. Schnorr von Carolsfeld, „Erinnerungen aus meiner artistischen Wanderschaft“, *Der Neue Teutsche Merkur*, [14] (1803), 1, S. 94.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

Denon aber versammelte schon am 1. Oktober die geistige Elite Frankreichs um sich im Institut, um dort von den neuen glänzenden Erwerbungen des Antikenmuseums vor aller Welt Rechenschaft abzulegen.⁴⁵ Denn die Beobachtung eines Deutschen, daß die Franzosen für die Plastik mehr Sinn an den Tag legten als für die Malerei, ist durchaus zutreffend. Die Antiken Roms bedeuteten ihnen immer noch mehr als die Gemälde Raffaels.

Hundert Kisten, so führte Denon aus, seien bereits geöffnet worden! Nichts, aber auch gar nichts trübe das Glück dieses neuen Besitzes. Der Stern Frankreichs aber habe auch über diesem Transport schützend gewacht.

„Tausende von Manuskripten“, rief er begeistert aus, „haben dem Machtgebot des Heroen unseres Jahrhunderts gehorchend, unsere Bibliotheken bereichert. Zahllose Gemälde, Reliefs, seltene und kostbare Bildnisse, Vasen, Säulen, Grabdenkmäler, Kolossalstatuen, ja sogar geformte Felsblöcke haben die Länder und die Meere durchkreuzt und sind nun endlich in den Hallen unseres Museums angelangt, um hier als Trophäen des Sieges ein Denkmal der Einigkeit darzustellen.“

Man sieht, Denon öffnete alle Schleusen seiner Beredsamkeit. Er hatte bis dahin am Kunstraub in Italien noch gar keinen tätigen Anteil nehmen können, um so notwendiger erschien es ihm vor den skeptischen Parisern seine Person jetzt mit allem zu verkörpern was dort geschehen war. Er sagte sich selbst, daß er einstweilen nur mit Worten wirken könne, aber sein Genius sagte ihm, daß die Zeit für Taten auch für ihn noch kommen werde.

Wenigstens den Beginn einer Prachtpublikation über das Musée Napoléon konnte er seinen Zuhörern schon als ein Werk seiner eigenen Initiative verkünden. Der erste Band des *Musée Français*, einer Prachtpublikation in Großfolio herausgegeben von Robillard und Laurent, ist bereits im Jahre 1803 erschienen.⁴⁶

⁴⁵ Denon 1804. Abgedruckt in: *Magazin encyclopédique*, 9 (1803), S. 81–92, und in: *Moniteur universel*, 29 (1803), 10 vendémiaire, S. 39–40.

⁴⁶ Croze-Magnan, Simon-Célestin (Verf.) / Robillard-Péronville, Louis-Nicolas-Joseph / Laurent, Pierre (Hrsg.), *Le Musée français. Recueil complet des tableaux, statues et bas-reliefs qui composent la Collection nationale, avec l'explication des sujets, et des discours historiques sur la peinture, la sculpture et la gravure*, Paris 1803–1809. Auch dieses Werk ist Bonaparte und seinen Siegen gewidmet. Das Werk erschien in 5 Bänden, von denen die ersten von S.-C. Croze-Magnan und Band 3–4 von E.-Q. Visconti und T.-B. Eméric-David herausgegeben wurden.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

Und nun versuchte er seinen Zuhörern ein Führer zu sein durch die neueröffneten Sammlungen, indem er freimütig bekannte, daß nur noch die Empfindung den Maßstab geben könne für Kunstwerke, die eine gewisse Höhe erreicht hätten.

Er meinte Kolossalstatuen wie die 'Melpomene' und die 'Pallas von Velletri' seien in erster Linie der Betrachtung, der Bewunderung wert in einer Zeit, die selbst gigantische Schatten werfe. Er verkündete, daß die Statuen des Tiber und des Nil demnächst auch in Paris aufgestellt werden würden. Sieben neue Säle würden bereits hergerichtet, um neue Schätze nicht nur aus Rom, sondern auch aus Ägypten aufzunehmen. Ja, sogar einen Obelisk habe Bonaparte aus Ägypten mitgebracht, und dieser würde sich erheben als Ruhmesdenkmal des General Desaix. Es sei ein Blatt aus der Krone seines eigenen Ruhmes, die der General auf das Grab seines tapferen Waffengefährten niederlege.

Aber nicht nur durch den Glanz von Obelisk und Kolossalstatuen suchte Denon die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu fesseln; sein feiner Geist hatte ja von jeher in der Kunst vor allem die intimen Freuden gesucht. So blieb er bewundernd stehen vor den antiken Marmorsitzen aus dem Vatikan im Vestibül. Er pries im Gegensatz zum überwundenen Rokoko die einfache Größe dieses Stils. Er machte Halt vor dem 'Faun' mit den Flecken und wußte den Geist und die Technik dieses Kunstwerks so bezaubernd zu entwickeln, daß in Zukunft keiner seiner Zuhörer mehr achtlos an diesem Köpfchen vorübergegangen sein wird, das heute die Glyptothek in München bewahrt.

Wie überraschend mußte jedem Zuschauer nicht die Erhaltung des Antinoos-Reliefs erscheinen! Sollten die Alten vielleicht ihre Marmorwerke durch einen Wachsüberzug geschützt haben? Chaptal, der Minister des Innern, damals Denons Vorgesetzter und sein wenig freundlich gesinnter Rivale um die Gunst Bonapartes, hatte verschiedene Versuche mit solchen Wachsüberzügen von Statuen gemacht, die im Freien aufgestellt waren. Denon vergaß es natürlich nicht, dieser Experimente eines Mannes, der im Augenblick noch mächtiger war als er selbst, mit gebührender Lobe zu gedenken.

Wie aber hätte Denon der Alexander-Büste nicht gedenken sollen, die Azara einst im Auftrag des unglücklichen Pius dem General Bonaparte verehrt hatte, und die von Bonaparte großmütig dem Antikenmuseum überwiesen

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

worden war. „Vielleicht wird bald unter uns ein neuer Lysipp erstehen,“ rief er aus, „der uns zu dieser Alexanderbüste das Gegenstück verfertigen wird!“

Kann man Charakter und Geist Denons überhaupt irgendwo anders so schnell in einem einzigen Bilde erfassen wie in dieser seiner Antrittsrede am 1. Oktober 1803? Preist er nicht Bonaparte, wenn er den ‘Apoll von Belvedere’ und die ‘Venus von Medici’ in den Himmel erhebt? Frankreich verdanke den ‘Apollo’ den Siegen Boapartes; die Venus aber der grenzenlosen Bewunderung für seine Person!

Sogar die besten Freunde haben Denon vorgeworfen, daß er ein allzu gehorsamer Diener seines Herrn gewesen sei. Sogar die Künstler wurden es schließlich überdrüssig, nur Gemälde zu malen, nur Statuen und Reliefs zu hämmern, die dem höheren Ruhme Bonapartes dienen sollten. Hatte nicht Denon die silbernen Engel von Coustou und Sarrazin einschmelzen lassen, die einst in der Jesuitenkirche das Herz der beiden Bourbonen in einem Reliquien-schrein behütet hatten? Hatte er nicht das Silber dieser Statuen verwandt – Statuen, die Lenoir eben erst vor dem Untergang gerettet hatte – um Statuetten des Kaisers und der Kaiserin daraus gießen zu lassen?⁴⁷

So begann Denon den Weg auf die Höhe als Diener Napoleons und so hat er ihn vollendet. Er glaubte an kein Evangelium als an das Bonapartes. Wer sollte ihn richten? War er nicht einer von den vielen, die dem Zauberbann dieses dunklen Genies verfallen waren? War er nicht mit allen seinen Eigenschaften – mag man sie loben oder tadeln wollen – als Mensch mit seinem Widerspruch, ein fast vollendetes Beispiel jener großartigen menschlichen Typen, die die Ära Napoleons in Frankreich geschaffen hat? Ach, die großen und die guten Menschen sind selten zu allen Zeiten, unter allen Völkern. Denon hat gewiß nicht zu ihnen gehört, aber mit den Tränen, die er vergoß, als er seinen Stern für immer in die Tiefe sinken sah, hat er manchen Flecken abgewaschen, mit denen er sein Erdenkleid beschmutzt hatte.

Einen Edelmann vom Hofe Ludwigs XV. also hatte Napoleon zum Direktor seines Museums ernannt: „Nur diese Leute verstehen es zu dienen“, sagte er eines Tages. Und er hatte sich in Denon wahrhaftig nicht getäuscht.

⁴⁷ Courajod 1878–1887, I, S. 42. – St. Lami, *Dictionnaire des sculpteurs sous le règne de Louis XIV*, Paris 1906, S. 118.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

Man hat keinen Grund, daran zu zweifeln, daß bei ihm die Bewunderung für Bonaparte aufrichtig gewesen ist, aber man ist doch erstaunt zu sehen, mit welchem Eifer er nach Gelegenheiten spähte, diese Bewunderung zu betätigen. So wurden die nächsten Ausstellungen im Salon carré an dem Tage eröffnet, der der Welt diesen Heiland geschenkt hatte. Am 15. August 1803 erhielt das Publikum Zutritt zu einer Reihe von Gemälden aus Venedig, Florenz, Neapel, Turin und Bologna;⁴⁸ am 15. August 1805 wurden als die letzten Spolien aus Italien Gemälde von Parma und Venedig ausgestellt, ehe sie in der großen Galerie ihren vorläufig endgültigen Platz erhalten sollten.⁴⁹ Erst damals wurden einige Hauptwerke der venezianischen Schule dem Publikum zum erstenmal gezeigt: vor allem Bellinis 'Madonna' aus San Zaccaria, Cimas 'Thronende Madonna' aus der Kathedrale von Parma, die 'Hochzeit von Kanaa' und das 'Gastmahl des Levi' von Paolo Veronese. Aus Parma sah man auch die 'Fünf Heiligen', die damals für ein eigenhändiges Werk Raffaels galten.

Das Krönungsjahr Napoleons war seit 1798 das erste Jahr, das ohne eine solche Ausstellung vorüberging. Gab es doch ohnehin in Paris überall genug der Wunder zu betrachten. Aber das Musée Napoléon stand nach wie vor im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Als am 15. Juli mit großer Feierlichkeit im Invalidendom die Stiftung der Ehrenlegion begangen worden war, als das Feuerwerk, das auf dem Pont-Neuf abgebrannt war, die dunkle Nacht nicht mehr erhellte, klopfte der Kaiser noch an die Tore des Museums. Beim Schein der Fackeln schritt er durch die Galerie der Antiken und wieder stand Denon mit ihm vor der 'Mediceischen Venus' und dem 'Vatikanischen Apoll'.⁵⁰

Am 24. Oktober 1804 sehen wir Bonaparte zum letzten Mal als ersten Konsul im Musée Napoléon. Er war gekommen, um die Fortsetzung der großen Galerie in Augenschein zu nehmen, die Denon zur Krönungsfeier eröffnen wollte. Um 3000 Fuß war die Galerie verlängert worden und was besonderes Aufsehen erregte dieser neue Teil der Galerie erhielt sein Licht

⁴⁸ *Notice de plusieurs tableaux.* – Die Ausstellung vom 15. Aug. 1803 ist von F. von Schlegel beschrieben in: *Europa* 2, (1803) 2, S. 2 ff.

⁴⁹ *Notice des tableaux.*

⁵⁰ Benzenberg 1805–1806, II, S. 49.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

von oben. Neu hergerichtete Meisterwerke der italienischen Schule zeigten sich hier den erstaunten Blicken, vor allem waren die umbrischen Meister, Raffael selbst und seine Schule vertreten. Auch hatte man einige Gemälde, die früher fast unsichtbar waren, hier in besserer Beleuchtung aufgehängt.⁵¹

Ehe noch Napoleon als Kaiser in sein Museum zurückkehrte, erschien hier der Papst. Am 2. Dezember hatte Pius VII. den ersten Kaiser der Franzosen und seine Gemahlin in Notre-Dame mit ungeheurem Pomp gekrönt. Er trug damals die berühmte ... [unleserlich] mit einem berühmten Smaragden aus dem geleerten Schatz der Päpste, ein Geschenk Bonapartes.⁵²

Pius VII. wollte Paris nicht verlassen, ohne die großen Museen besucht zu haben: das Musée des monuments français und das Musée Napoléon. Lenoir ließ sogar die Rede drucken, die er hielt, als Seine Heiligkeit ihn im Kloster der Augustiner empfing.⁵³ Damals besuchte Pius VII. auch mit Denon als Führer die große Galerie, die mit ihrem äußersten Flügel an den Palast der Flora stieß, in dem der Papst Audienzen erteilte. Denon war ein glänzender Führer durch seine Sammlungen. Der Offizier der russischen Garde Bestoujef schrieb von ihm nach einer solchen Führung: „Dieser Greis entzückte alle seine Zuhörer durch die Art sich zu geben und durch seine natürliche Beredsamkeit; er gab den Bildern Leben durch sein Feuer und seine Begeisterungsfähigkeit.“⁵⁴

„Aus der Galerie der Gemälde“ – erzählt Cancellieri⁵⁵ – „ging der Papst in das Museum der Statuen, und auf Denon folgte Visconti als Führer seiner Heiligkeit. Als Visconti mit dem Papst vor den aus Rom geraubten Statuen stand, ließ er die Bemerkung fallen, es sei seltsam, wie der Wechsel der menschlichen Dinge diese Denkmäler der alten Kunst immer von einer Stätte zur anderen verschlagen hätte. Pius VII. nickte zustimmend und sagte: „Diese Wunder der Bildhauerkunst wurden den Griechen von den Römern entwendet. Ihnen wieder hat sie der Sieg eines anderen Volkes entrissen. Wer kann wissen, wie lange es dauern wird, daß man noch an die Seine reisen muß, um

⁵¹ *Französische Miscellen*, 8 (1804), S. 16–17.

⁵² Cantù 1885, I, S. 372. – Müntz 1894, S. 493 ff. – A. von Rennenkampf, „Über Pius VII.“, *Rheinischer Merkur*, 91 (1814), 23. Juli.

⁵³ Lenoir 1805.

⁵⁴ Vgl. Soubies 1904, S. 151.

⁵⁵ Baraldi 1828, S. 45.

8.3. *Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon*

sie zu sehen!“ Diese Bemerkung Pius’ VII. hat man sich bald in ganz Paris erzählt. Wenig mehr als 10 Jahre sollten vergehen bis diese Prophezeiung in Erfüllung ging. Wenn sich der Papst damals entschloß, den ‘Apoll von Belvedere’ im Musée Napoléon zu betrachten, so gab es andere Italiener, die diesen Entschluß nicht zu fassen vermochten. „Ich bin 15 Jahre in Paris gewesen“, schrieb Luigi Angeloni, „Aber ich habe nicht das Herz gehabt, dorthin zu gehen, die Schmach und die Schande meines Volkes mit eigenen Augen zu sehen.“⁵⁶

Und diese Empfindung scheinen die meisten Italiener gehabt zu haben, denn wir hören auffallend wenig davon, daß sie das Musée Napoléon besucht haben. Eines Tages entschloß sich doch eine Römerin von hoher Geburt das Museum aufzusuchen, und sie bat einen römischen Arzt, den Doktor Corona, sie zu begleiten. „Als die edle Frau,“ so berichtet dieser Zeuge, „im fremden Lande die schönsten Bildwerke und Gemälde sah, die einst in Rom, der über alles geliebten Stadt, ihr Auge erfreut hatten, wurde sie von tiefster Bewegung ergriffen und so sehr gewann der Schmerz über sie Gewalt, daß sie ohnmächtig zusammenbrach.“

An solchem Vorgang lernt man am besten die Empfindungen der Besiegten messen. Wenn damals die Deutschen und die Engländer, die noch nicht besiegt und noch nicht beraubt worden waren, die Herrlichkeiten des Musée Napoléon mit lauter Stimme priesen und von dem Empfang entzückt waren, der ihnen dort zuteil wurde, so haben sie wohl den Stimmungen, die diese Kunstschatze bei denen auslösen mußten, die sie einst besessen hatten, zu wenig Rechnung getragen. Helmina von Hastfer legte noch im Jahre 1805 ihr Buch: *Leben und Kunst in Paris*, mit einer überschwenglichen poetischen Widmung Vivant Denon zu Füßen.⁵⁷ Und Friedrich von Matthisson schrieb im Jahre 1803 aus Paris wörtlich an den Fürsten von Dessau:⁵⁸ „Vielleicht erinnern sich Ew. Durchlaucht noch, daß es eine Zeit gab, wo ich auch zu den Verdammern der Kunsteroberungen gehörte, und das damalige Lieblingswort

⁵⁶ Angeloni 1818, II, S. 194.

⁵⁷ „Mit dem geliebten Namen reich an Ruhm, vergönntest du mir, Freund, dies Buch zu schmücken ...“.

⁵⁸ Matthisson 1825–1833, VI, S. 85.

8.3. Vivant Denon als Generaldirektor des Musée Napoléon

Vandalismus unaufhörlich im Munde führte. Die erste flüchtige Überschau des Museums war hinreichend, mich von der Einseitigkeit meiner früheren Urteile und dem falschen Lichte meiner ersten Ansichten zu überzeugen. Der Zauber wirkte so mächtig, daß ich völlig mit jenen, als barbarisch und gewalttätig in die Acht erklärten Maßregeln ausgesöhnt wurde.“

Als nach der Schlacht bei Jena am 14. Oktober 1806 auch die Kunstschatze Deutschlands nach Paris geschleppt wurden, als Vivant Denon die Mission der Monge, Dufourny und Daunou in Deutschland übernommen hatte und mit unersättlicher Raubgier in Berlin, in Kassel, in Braunschweig, in Schwerin alles zusammenschleppte, was er nur Schönes und Wertvolles erwischen konnte, da mögen sich nicht nur Matthisson und Helmina von Hastfer ihrer Begeisterung von einst geschämt haben. Seit 1806 verschwinden auch die Deutschen fast ganz aus den Prunksälen des Musée Napoléon; sie kehrten erst im Jahre 1814 wieder nach Paris zurück.